

sichtigung von Persönlichkeitsrechten handelt, mussten die Herausgeber dieser Bitte nachkommen.

3. *Apparat*. Die Arbeitsgemeinschaft Musikerbriefe fordert: „Im Einzelstellenkommentar werden alle Namen, Begriffe und Sachverhalte erläutert, die aus dem edierten Text selbst nicht unmittelbar verstehbar oder mißverständlich sind“ (S. 21). Erfreut kann der Rezensent vermelden, dass sich die Kommentierung der Briefe im Vergleich zu früheren Bänden deutlich verbessert hat. Allerdings ist die in England übliche Präsentation des Kommentars in gleich großer Drucktype wie der Briefftext selbst der Übersicht deutlich abträglich. Jedem Kapitel ist eine Kurzchronologie anstelle umfangreicher Themenkommentare vorangestellt – eine Technik, die sich bestens bewährt hat und viel Platz spart.

4. *Anhänge*. Wie in Großbritannien üblich, sind Übersichten und Anhänge exemplarisch. Übersichten der Korrespondenten, der Abbildungen und der Abkürzungen sind am Buchanfang platziert, Bibliographie, Werke- und Namenregister am Buchende. Insgesamt 125 häufig rare Abbildungen erläutern und vervollständigen den Band bestens. Es handelt sich hier übrigens um den ersten Band der Reihe, der bei The Boydell Press erscheint, nachdem Faber & Faber die Musikbuchproduktion eingestellt haben. Umso wichtiger ist naturgemäß die Ausrichtung auf eine potenzielle Leserschaft.

(August 2008)

Jürgen Schaarwächter

GRAHAM ELLIOTT: *Benjamin Britten: The Spiritual Dimension*. Oxford u. a.: Oxford University Press 2006. XIV, 169 S., Nbsp. (*Oxford Studies in British Church Music*.)

Denkt man an Benjamin Britten, so denkt man sicherlich nicht zuerst an seine geistliche Musik, geschweige denn an seine Religiosität. So ist es umso erfreulicher, dass sich der Musikdirektor der St. Paul's Episcopal Church in Washington D.C. Graham Elliott der Thematik angenommen hat. Sicherlich kann man Britten nicht als konventionellen Christen bezeichnen, ebenso wenig als einen Komponisten, der sich, wann immer möglich, in den Dienst der Kirche von England stellte. Dass Britten sich gleichwohl zutiefst in dem Christentum

seiner Kindheit und Jugend verwurzelt fühlte, steht außer Frage, und Graham Elliott spürt in dem zweiten Hauptteil seines Buches religiösen Konnotationen und der Verwendung von und der Bezugnahme auf Kirchenmusik intensiv nach. Dies ist auch seine eindeutige Stärke. Die umfassende Diskussion der Canticles und der *Cantata misericordium* unter spezifisch religiös-spirituellen Gesichtspunkten war lange überfällig und ist durchaus ergiebig, obschon Elliott die Untersuchung durchaus hätte vertiefen können. Dass aber gar die *Sinfonia da Requiem* oder die *Hymn to St. Cecilia* eher un diskutiert bleiben, überrascht, fallen doch gerade in diesen Werken (wie auch in anderen) viele wichtige biographische, religiöse und historische Aspekte zusammen, die die „spirituelle Dimension“ Brittens durchaus noch erweitert hätten. Auch im ersten Teil des Buches findet man wichtige neue Informationen und Erkenntnisse – insbesondere in dem Kapitel über die Freundschaften Brittens mit zwei Geistlichen, dem Pfarrer Walter Hussey und dem Bischof von St. Edmundsbury und Ipswich Leslie Brown.

Leider lässt sich in einigen anderen Bereichen Elliotts Argumentation anzweifeln, etwa wenn er Michael Kennedy in der Deutung der Verurteilung Billy Budds durch Kapitän Vere als christlich konnotiert zu folgen scheint (S. 131; der dramaturgische Kontext unterstützt vielmehr Arnold Whittalls pazifistische Deutung). Auch löst Elliott Brittens Homosexualität gänzlich von seiner Religiosität ab, obwohl der Begriff des Verlusts der Unschuld bei Britten ja ein stetig wiederkehrender Topos ist, um den sein schöpferisches Denken seine ganze Karriere lang immer wieder kreiste. So bleibt der Gesamteindruck dieses Buches ein zwiespältiger; hätte sich der Autor intensiver mit seinem Sujet befasst, hätte ihm ein noch wichtigeres, erhellenderes Buch gelingen können als das auch jetzt schon ausgesprochen wichtige und erhellende, das nicht nur dem Wissen um Brittens kirchenmusikalisches Schaffen, sondern auch dem um zahlreiche der Kirche eher fern stehende Kompositionen wichtige Perspektiven hinzufügt.

(November 2008)

Jürgen Schaarwächter